Seinem hochverehrten Lehrer
Prof. Dr. Moritz Heyne
v. Verf.
Zofingen 28 Juni 1885.

BRÜNNE UND HELM

IM ANGELSÄCHSISCHEN BEOWULFLIEDE.

EIN BEITRAG ZUR GERMANISCHEN ALTERTHUMSKUNDE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN

VON

HANS LEHMANN

AUS ZOFINGEN.

LEIPZIG

DRUCK VON C. G. NAUMANN

1885.

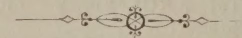
Verzeichniss der Abbildungen nach ihren Quellen.

Tafel I.

Tafel II.

VITA.

Joannes Lehmann natus sum Tobinii in oppido Helvetiae die duodetricesimo mensis Martii anni 1861 patre Joanne, matre Albertina e gente Bryneriana. Fidem profiteor evangelicam. Anni 1878 mense Aprili receptus sum in scholam realem I. ord. urbis Basiliae. Anni 1880 mense Octobri examine superato in universitate litteraria Basiliensi philosophiae studio me dedidi atque per quattuor semestria viros illustrissimos Mauritium Heynium, Jacobum Burkhardtium, Siebeckium, Carolum Meyerium audivi. Anni 1882 mense Novembri in numerum civium academicorum universitatis litterariae Lipsiensis relatus sum, ubi per quinque semestria viros illustrissimos Springerium, Zarnckium, Hildebrandium, Voigtium, Arndtium audivi. Omnibus praeceptoribus meis praecipue M a u r i t i o H e y n i o et A n t o n i o S p r i n g e r i o optime de me meritis gratias ago maximas.



Taf. I.



Taf. I.


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5
Fig. 6.
Fig. 7
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Hans Lehmann fec.

Taf. II.



Taf. II.


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig 3
Fig. 4.
Fig 5.
Fig. 6.
Fig. 7
Fig. 8
Fig. 9. a
b
c.
d.
e
Fig. 10.
Fig. 12.
Fig. 13
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16. a.
b.
Hans Lehmann fec.

SEINEN LIEBEN FREUNDEN

REG. RATH ARNOLD RINGIER

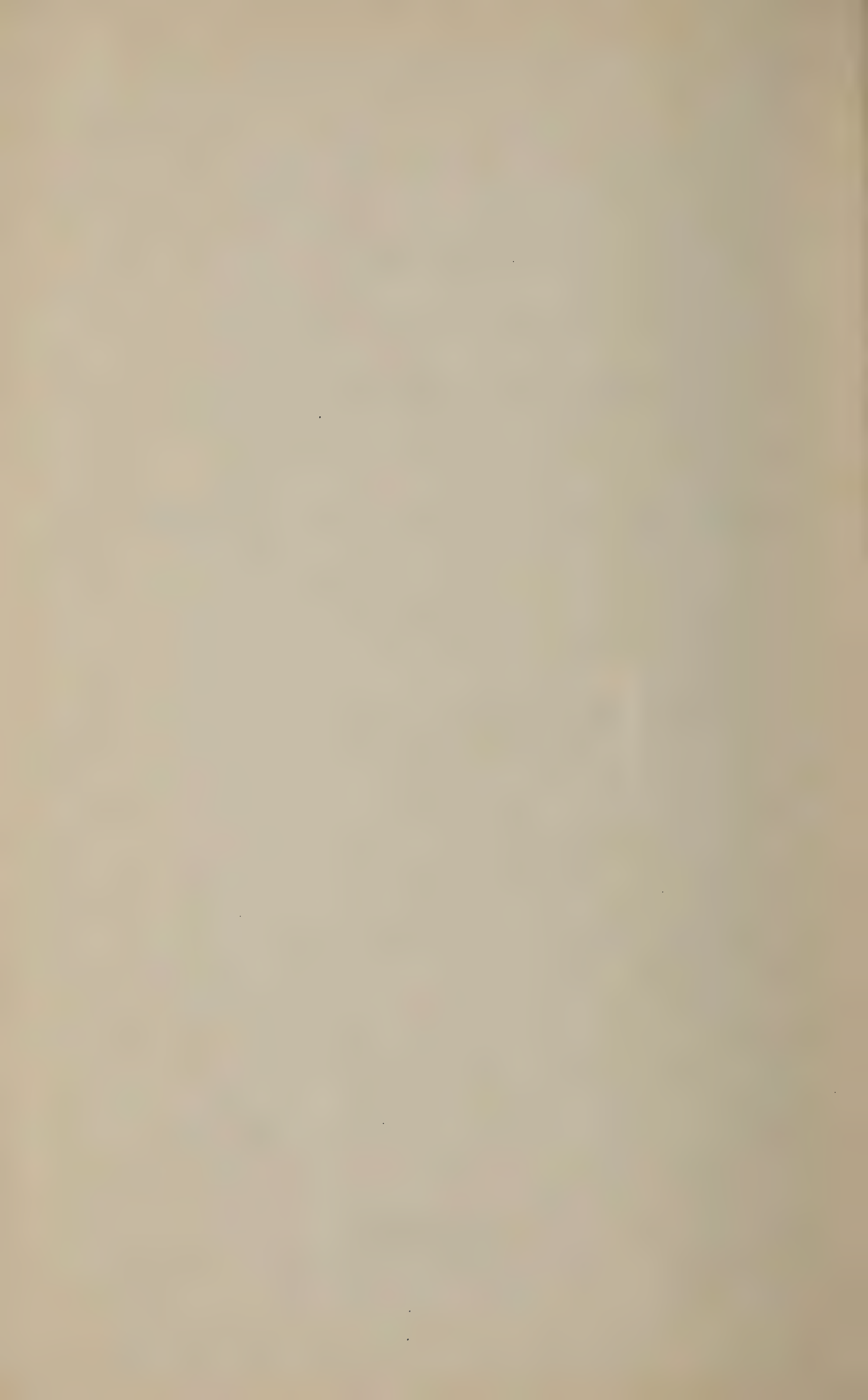
OBERST-LIEUT.

UND

WERNER SCHWARZ

REG. ADJUD.

GEWIDMET.



Vorrede.

Obgleich das Beowulflied eine der hervorragendsten Quellen für die Culturgeschichte des VIII. Jahrhunderts ist, wurde es bis jetzt noch nicht in gebührender Weise berücksichtigt, — mit Ausnahme einiger kleinerer Abhandlungen, worunter vor Allem die Schrift von Prof. M. Heyne „Ueber Lage und Construction der Halle Heorot im angelsächsischen Beowulfliede“ zu nennen ist. Zwar begegnen wir Citaten aus dem Gedichte, vornehmlich in Werken über die Bewaffnung, nicht selten, aber sie beruhen meistentheils auf der ganz willkürlichen und für archäologische Forschungen unbrauchbaren, auch sonst veralteten Uebersetzung Ettmüllers; so bei San Marte, Waffenkunde des deutschen Mittelalters und Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthümer Bd. I. Letzterer führt z. B. bei der Beschreibung des Schwertes, a. a. O. pag. 228 eine Stelle an, wo Ettmüller ruhig das „sweord“ des Liedes (v. 1697) mit „Sachs“ übersetzte (Ettmüller v. 1711). In einer Uebersetzung, die nur den Inhalt wiederzugeben gedenkt, mag eine solche Verdeutschung vielleicht noch entschuldigt werden, in einem archäologischen Werke aber, wo genau auseinandergesetzt wird, was ein Sachs, und was ein Schwert zu bedeuten hat, ist sie durchaus unstatthaft. (vgl. a. a. O. pag. 229, wo wieder das „swurd“ (v. 1902), mit „Sachs“ (Ett. v. 1916) übersetzt wird). Aehnlich will Weinhold (altnord. Leben pag. 201) das „Beil“ als „handliche und furchtbare Waffe“ aus dem „bil“ der angelsächsischen Lieder von Beowulf herleiten, während diese Waffe im ganzen Liede nicht einmal vorkommt, sondern „bil“ stets parallel mit „sweord“ gebraucht wird, was ich hier wohl nicht weiter auszuführen brauche. Unbekümmert um den Unterschied zwischen dem angelsächsischen „bil“ und dem deutschen „Beil“ übersetzt auch Karl Körner, Einleitung in das Studium des Angelsächsischen, dieses Wort stets mit Streitaxt (vgl. u. a. Schlacht bei Maldon v. 114, 115) und sogar a. a. O. v. 162 „Byrhtnôð braed bill of scêðe“ mit „da zog Byrhtnoð die Streitaxt aus der Scheide,“ und das in einem Werke mit so vielversprechendem Titel!

Bei einer Bearbeitung des Kriegswesens im Beowulfliede, wovon die folgenden Beschreibungen der Brünne und des Helmes einen Ausschnitt bilden, konnte in Bezug auf die Darstellung der einzelnen Waffen nicht gleich-

mässig verfahren werden. Während z. B. bei Schwert, Speer und Schild Gräberfunde in erster Linie mit zur Vergleichung herangezogen werden müssen, sind wir da, wo diese gänzlich fehlen, wie z. B. bei der Brünne und den Feldzeichen, lediglich auf die möglichst gleichzeitigen bildlichen Darstellungen angewiesen. Dass letztere der Forschung ein viel schlechteres Material bieten, wird die folgende Darstellung genugsam nachweisen. Aber auch in Bezug auf die Angaben über einzelne Waffen verhält sich das Beowulflied sehr verschieden.

Brünne und Helm wurden desshalb von mir hier gewählt, weil ich an diesen Waffen am besten zu zeigen glaube, in welcher Weise ich mir eine wissenschaftliche Bearbeitung des Rüstungswesens, wobei alle Quellen gleichmässig benutzt werden, denke. Man muss daher die Arbeit als das nehmen, was sie sein will, als ein Versuch auf einem Gebiete, das bis jetzt noch sehr von exacter Forschung vernachlässigt worden ist. Bei der Brünne geschah die Eintheilung in Paragraphe lediglich zu bequemerer Uebersicht und könnte ebensogut weggelassen werden, ohne dass der Zusammenhang gestört würde.

Wenn auch die Tafeln in künstlerischer Beziehung gewiss keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben können, so glaube ich doch wenigstens dem Charakter der Originale treu geblieben zu sein und durch diese Beigabe das Verständniss wesentlich zu erhöhen. Sollte sich ein Fehlen der einen oder andern Quelle bemerkbar machen, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, dass einige Werke trotz der liebenswürdigsten Unterstützung der Herren Prof. M. Heyne in Göttingen und Anton Springer in Leipzig, denen ich hier meinen innigsten Dank entgegenbringe, mir unzugänglich blieben. Das Wesentliche aber glaube ich hinreichend benutzt zu haben.

I. Die Brünne.

§ 1.

Die germanische Urzeit.

Tacitus berichtet uns, dass Panzer und Helm bei den germanischen Stämmen nicht[1]) oder äusserst selten im Gebrauche waren[2]). Fanden sich diese Waffen wirklich einmal vor, so waren sie nicht Producte einheimischer Schmiedekunst, sondern als Geschenke benachbarter Culturvölker, durch Handel oder als Kriegsbeute in diese Gegenden gelangt. Daher haben wir unser Augenmerk auf die Bewaffnung derjenigen Völker in erster Linie zu richten, mit denen die Germanen auf den angeführten Wegen in directer Verbindung standen, und da treten uns vor Allem die Römer entgegen. Gräberfunde haben bis jetzt nichts zu Tage gefördert, was uns Aufschluss über die Beschaffenheit dieser Panzer geben könnte, und ebenso lassen uns auch die Geschichtschreiber in Bezug auf nähere Angaben vollständig im Stiche.

§ 2.

Die Römer und die germanischen Stämme bis zum Schlusse der Völkerwanderung.

Zur Kaiserzeit kannten die Römer verschiedene Arten des Panzers, von denen für unsern Fall namentlich die „lorica squamata" oder „plumata" und die „lorica hamata" in Betracht kommen.

Die „lorica squamata", der Schuppenpanzer, bestand aus rechteckigen, dachziegelartig übereinander gehefteten Metallplättchen, wobei zuweilen die einzige sichtbare Ecke abgeschrägt wurde, oder aus ähnlich unter sich verbundenen Metallschuppen mit abgerundeter unterer Seite[3]). Der Panzer lag dem Körper leicht an, reichte bis zu den Hüften und trug kurze Aermelansätze zum Schutze der Schultern. Nicht selten wurde darüber noch ein Lederwams getragen[4]).

---

[1]) Tac. Ann. II, 14: „non loricam Germano non galeam"; vgl. hist. II, 22.

[2]) Tac. Germ. cap. 6: „paucis loricae, vix uni alterive cassis aut galeae".

[3]) Lindenschmit: Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres zur Kaiserzeit Taf. XII, Fig. 11. 10. Vgl. Denkstein des in der Schlacht im Teutoburger Walde gefallenen Manius Caelius bei Stacke, deutsche Gesch. Bd. I, pag. 46.

[4]) Vgl. Anmerkung 3. Denkstein des Man. Cael.

Die „lorica hamata", der Kettenpanzer, war von ganz ähnlicher Form und bestand aus einem Netze von ineinander geflochtenen Eisenringen. Häufig war das untere Ende ausgezackt. Während die Krieger auf der Trajanssäule diese Panzerjacken gewöhnlich über dem Wamse tragen[5]), findet auf rheinischen Grabmonumenten das Entgegengesetzte statt[6]). Das Stück von einer „lorica hamata" fand sich im Nydamer Moor. Es besteht aus je einer Reihe von Ringen, die einfach zusammengebogen, und je einer Reihe solcher, deren Enden breit geschlagen und zusammengenietet sind[7]).

Am Schlusse der Völkerwanderung treffen wir bei den Germanen eine wenig veränderte Kriegsrüstung. Noch bilden Schild und Speer die Hauptbewaffnung des Heeres, Helm, Schwert und Panzer den kriegerischen Schmuck hervorragender Häuptlinge und Könige.

§ 3.

Die Zeit der Merovinge bis auf Pipin den Kleinen 752.

Was die Geschichtschreiber des sechsten und der vorhergehenden Jahrhunderte anbetrifft, so will ich deren mangelhafte Aufzeichnungen über den Panzer hier nicht wiederholen, da sie sich bei Lindenschmit[8]), San Marte[9]) und Peuker[10]) genugsam verwerthet finden. Es kann uns nicht wundern, wenn westgotische und später langobardische Grosse, nachdem sie den italischen Boden betreten, mit Brünne und Helm bekleidet geschildert werden. Diese Rüstungstheile waren jedenfalls in den wenigsten Fällen Producte deutscher Schmiedekunst, sondern römische Beutestücke. Ebensowenig kann es uns wundern, wenn bei Gregor von Tours fränkische Grosse in Helm und Brünne daherschreiten, in einem Lande, wo römische Cultur so lange geherrscht und das in steten Fehden mit dem Süden war. Weit wichtiger für uns ist es, wenn Agathias[11]) von den Kriegern des alamannisch-fränkischen Heeres, das um 552 den Goten zu Hülfe nach Italien zog, aussagt, sie hätten weder Harnisch noch Beinschienen gekannt, sondern mit entblösster Brust gefochten, — wenn Paulus Diakonus die Heruler zu Anfang des 6. Jahrhunderts noch nackt zum Kampfe ziehen lässt[12]) und Widukind bei der Schilderung des Sachsenheeres, das um 531 die Franken gegen die Thüringer unterstützte, nichts von einer Brünne weiss[13]). Diese eingewurzelte Vorliebe der germanischen Stämme, alles, was die Be-

---

[5]) Fröhner, la colonne Trajane, Paris 1872–74, Pl. XIV, XX, XXI, XXIX.

[6]) Lindenschmit a. a. O. Taf. II. Fig. 1, Taf. III. Fig. 2.

[7]) Lindenschmit a. a. O. pag. 29 und Taf. XII, Fig. 12. Bei Schreiber, Culturhistorischer Bilderatlas I. Taf. XXXIX, Fig. 14.

[8]) Lindenschmit, Merowingische Alterthumskunde pag. 261 ff.

[9]) San Marte, Waffenkunde pag. 24 ff.

[10]) Peuker, das deutsche Kriegswesen der Urzeit Bd. II pag. 98 ff. Peuker kommt nur in Bezug auf seine Citate in Betracht; was er selbst sagt, ist meistens unrichtig.

[11]) Agathias hist. II, 5.

[12]) Paul Diak. 1, 20.

[13]) Widukind, res. gest. nam Sax. I, 9 vesti erant sagis."

wegungen beim Kampfe hindern konnte, abzulegen, was schon Tacitus hervorhebt[14], was wir auf den antiken Darstellungen kämpfender Germanen bestätigt finden[15]), und was sich, wie wir gesehen haben, auch später forterbt, wurde bis jetzt in Bezug auf die Entwicklung des germanischen Rüstungswesens viel zu wenig in Betracht gezogen. Den Waffenschmieden, welche jene Prachtschwerter aus dem merowingischen Zeitalter herstellten, wäre es jedenfalls nicht allzuschwer gefallen, einen Schuppenpanzer zusammenzusetzen, da ja ihre Kunst schon in früher Zeit einen guten Ruf genoss[16]).

Nur ganz langsam, als mit den bleibenden Sitzen die ungezügelte Kampflust sich legte, gewöhnte sich der germanische Edle daran, seinen elastischen Körper in einen steifen Panzer einzupferchen. Ein Umstand, der zu diesem Umschwunge beitrug, war die äussere Prunkliebe, die mehr und mehr an Stelle der altgermanischen Einfachheit[17]) trat, und die Sucht, den Römern auch in der äusseren Erscheinung gleichzukommen. Das zeigen uns nicht nur vandalische und ostgotische Münzen[18]), sondern noch viel deutlicher die Siegelringe Alarichs des Westgotenkönigs († 410) und Childerichs des Frankenkönigs[19]). Die Könige sind noch barhaupt. Alarich trägt einen Panzer, auf dem zwischen senkrechten Lederriemen grosse Metallplatten aufgenäht sind, gerade wie ihn auch römische Krieger auf den rheinischen Grabmonumenten tragen; derselbe war aus Leder gefertigt und mit einem Riemennetze überzogen; seine Zwischenräume füllten metallene Zierplatten[20]). Childerich trägt eine „lorica squamata,“ ganz nach der Art der oben erwähnten. Aber auch an Darstellungen germanischer Krieger, die den einfachen Rock tragen, fehlt es uns nicht[21]).

Wie langsam der Panzer z. B. bei den Franken sich einbürgerte, beweist der Umstand, dass er in der „lex Salica“ (V. Jahrhundert) noch nicht genannt wird, demnach in der Kriegsrüstung noch keine Rolle spielte. Erst im VIII. Jahrhundert begegnen wir demselben in der „lex Ripuaria“, und zwar wird er in der Wergeldschätzung mit 12 sol. angerechnet, während Schwert mit Scheide, Helm, Schild und Lanze zusammen nur mit 15 sol. angerechnet sind[22]). Der Panzer muss dem-

---

[14]) Tac. Germ. cap. 6, „nudi aut sagulo leves“.

[15]) Röm. Sarkophag im Mus. Capitolino in Rom (Cimbernschlacht) bei Stacke a. a. O. pag. 9; Colonna Antonina bei Stacke a. a. O. pag. 28; römisches Grab in Mainz bei Stacke a. a. O. pag. 32 u. a.

[16]) Giso, die Gemahlin des Feletheus, hält einige Barbaren, die Gold zu bearbeiten verstanden, in strengem Gewahrsam, damit sie ihr einen königlichen Schmuck verfertigten. Eugippius, vita sancti Severini cap. 8. Ueber die Schmiede im Beowulfliede vgl. v. 1453, 1454, 406, 455, 1682.

[17]) Tac. Germ. cap. 6, „nulla cultus jactatio“.

[18]) Dahn, Urgeschichte der germ. u. röm. Völker Bd. I, pag. 201, 300, 301.

[19]) Lindenschmit, Merov. Alterth. pag. 266. Vgl. auch das ravennatische Marmorfigürchen aus der Zeit Theod., einen gotischen Krieger darstellend, bei Stacke a. a. O. Bd. I pag. 132.

[20]) Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung a. a. O. Taf. VII, Fig. 1.

[21]) Vgl. die Diptychen aus dem Domschatze zu Halberstadt (IV.—V. Jahrh.) bei Stacke a. a. O. I pag. 94 und 101.

[22]) Lex Ripuar. tit. 34, cap. XI.

nach noch ein sehr geschätztes Rüstungsstück gewesen sein. Dieser hohe Werthansatz geht entschieden nicht, wie schon oben erwähnt, aus der schwierigen Herstellung, sondern aus dem Umstande hervor, dass derselbe bei den Kriegern im Allgemeinen noch nicht beliebt war, — Fürsten aber, die ihn mehr als Prunkwaffe trugen, sich nicht mit den einfachen Eisenschuppen begnügt haben werden, sondern edle Metalle zu deren Ueberzug verwenden liessen. Damit stimmt auffallend, dass auch die Gräberfunde dieser Periode nichts zu Tage gefördert haben, was mit Bestimmtheit auf eine Brünne zurückgeführt werden könnte. Allerdings wurden zwei Funde, die wahrscheinlich einiges Licht in diese Frage hätten bringen können, der eine aus dem Eaulnethal (Frankreich), der andere von Benty Grange (England), nicht genügend untersucht[23]. Eine in Jütland gefundene Kettelbrünne kann für unsern Fall nur von secundärer Bedeutung sein, besonders weil nicht mit Bestimmtheit festgesetzt wurde, welcher Zeit sie angehöre[24].

§ 4.

Die Zeit der Karolinger.

Zu einer wirklichen. weitgreifenden Bedeutung kam die Brünne erst zur Zeit Karls des Grossen, nachdem durch ein Capitular vom Jahre 805 verordnet worden war, dass jeder Mann, der 12 Mansen Land innehabe, eine solche besitzen müsse[25]. Wie schnell man die Vorzüge dieses Rüstungsstückes kennen und schätzen lernte, bezeugen zwei Gesetze, die verbieten, Brünnen in's Ausland zu verkaufen[26].

Fragen wir nach dem Aussehen dieser Brünnen, so fehlt es uns allerdings nicht an zahlreichen Darstellungen, die in nächster Nähe Karls des Grossen und seiner Nachfolger entstanden sind. Dennoch wäre nichts verfehlter, als dieselben in engere Verbindung mit dem damaligen Rüstungswesen zu bringen. Viele dieser Darstellungen gehen direct auf ältere Vorbilder in den christlichen Evangeliencodices zurück, und gerade in den Darstellungen vornehmer Krieger zeigt sich ein starres Festhalten an den römischen, nicht byzantinischen Vorbildern[27]. Auch abgesehen von den früheren Darstellungen in den Codices und auf Elfenbeintafeln, fehlte es den Künstlern karolingischer Zeit in ihrer Heimath keineswegs an römischen Vorbildern. Das beweisen die zahlreichen römischen Ueberreste auf gallischem Boden, die sich bis heute erhalten haben. Daneben regte sich aber auch frühe schon bei den verschiedenen Miniaturenmalern die eigene Phantasie[28]. So entstanden

---

[23]) Lindenschmit, Merov. Alterth. a. a. O. pag. 261.

[24]) Diese Brünne kam 1850 in's Kopenhagener Museum. Antiq. Tidskrift 1849—51 pag. 111; vgl. Weinhold, altnord Leben pag. 200.

[25]) C. M. capit. ad. ann. 805: „et insuper omnis homo de duodecim Mansus bruneam habeat".

[26]) C. M. leg. I, 17: „ut nullus extra regnum nostrum bruneas vendere praesumat". Vgl. Baldamus, das Heerwesen unter den spätern Karolingern pag. 64 ff.; San Marte, Waffenkunde, pag. 30.

[27]) Anton Springer, Textbuch zu Seemann's kunsthist. Bilderbg. pag. 114.

[28]) Anton Springer a. a. O. 113.

die Kriegerfiguren jener Codices, welche bald mehr, bald weniger mit einheimischen Elementen gemischt sind, je nach den Vorbildern, die dem Maler zu Gebote standen, nach dessen Phantasie, mit der er sich Bewaffnungstheile, deren Zweck und Gestalt ihm nicht klar waren, ausdachte, und schliesslich nach seinem individuellen Können. So entstanden namentlich auch jene confusen Darstellungen der Helme, die weder römisch noch fränkisch sind, und die weder mit den erhaltenen Gräberfunden, noch mit den schriftlichen Darstellungen in Einklang gebracht werden können. Relativ am einfachsten sind die Krieger in der Handschrift des Prudentius. Sie tragen entweder einen Lederpanzer oder einen einfachen Rock, während Beine und Füsse zuweilen noch nackt gelassen werden[29]. (Taf. I, Fig. 1.) Möglichst getreue Nachbildungen römischer Krieger führt uns dagegen die Bibel Karls des Kahlen vor[30]. (Taf. I, Fig. 2.) Verwandt damit ist die Darstellung des Kaisers Lothar zwischen zwei Waffenträgern[31]; schon etwas freier die eines Kriegers aus einem Manuscript der Bibliothek zu Brüssel[32] (Taf. I, Fig. 3) und die der anstürmenden Aegypter im sg. „ashburnham Pentateuch"[33]. (Taf. I, Fig. 7.)

Mit diesen Miniaturen stimmen die Sculpturen einer Cista aus Italien[34] und die Elfenbeinsculptur aus dem Dome zu Aachen[35] (Taf. I, Fig. 4) vollständig überein.

Ganz anders treten uns die Krieger in einer Anzahl von Werken entgegen, die auf deutschem Boden entstanden sind. Hier scheint man sich viel schneller von der antiken Tradition entfernt und die Gestalten der Wirklichkeit nachgebildet zu haben. Brünnen, von denen wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass sie der Natur nachgezeichnet worden sind, zeigt in einfachster Form das Psalterium aus der Bibliothek in Stuttgart[36]. (Taf. I, Fig. 8, 9.) Sie bestehen aus dachziegelartig übereinander gehefteten Schuppen, reichen bis auf den Unterleib, tragen kurze Aermelansätze zum Schutze der Schultern und haben einen engen Halsausschnitt[37]. Damit stimmen die Brünnen der Fusssoldaten im Psalt. aureum in St. Gallen vollständig überein[38], (Taf. Fig. I, 10)

[29]) Essenwein, Cult. Atlas II, Taf. XVII, Fig. 8, 9, 10, gl. Lacroix, les arts au moyen-âge.

[30]) Ecritures et peintures d'une Bible offerte au Roi Charle le chauve par le comte Vivien etc. Planches IIIième Livraison.

Die Abbildung bei Essenwein a. a. O. Taf. XVII, Fig. 11 nach Weiss, Costümkunde Bd. II, Fig. 258 ist ganz unzuverlässig.

[31]) Essenwein a. a. O. Taf. XV, Fig. 3, Seemann Bilderb. 193, 2.

[32]) Hefner-Alteneck (neue Auflage) Taf. 32, Fig. D; Louandre, les arts somptuaires Bd. I, pl. 26.

[33]) The miniatures of the ashburnham Pentateuch ed. by Oscar v. Gebhard, London 1883, Taf. XVII.

[34]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 2, 5.

[35]) Lindenschmit, Merov. Alterth. pag. 265.

[36]) Dieses Psalt. wird von einer Anzahl Forscher in das X. Jahrhundert verlegt, u. a. auch von Hefner-Alteneck. Was die Rüstungen anbelangt, so sind diese einfacher als diejenigen im Psalt. aur. aus St. Gallen, ein Umstand der mich veranlasst, das Stuttgart. Psalt. hier in erster Linie zu nennen.

[37]) Hefner-Alteneck, Taf. XXII, XXIV, XXVI.

[38]) Rahn, das Psalt. aureum Taf. XV.

während diejenigen je eines Kriegers auf der sg. Kranenburger- und der Xantener Kiste als blosser Brustschutz nur bis zu den Hüften reichen[39]. (Taf. I, Fig. 5; Taf. II, Fig. 13.)

Die genannten Werke zeigen uns aber auch schon eine Weiterentwicklung des Brustschutzes. Verschieden von den Brünnen der Fusssoldaten im Psalt. aur. sind diejenigen zweier Reiter, von denen der Eine das Feldzeichen trägt, der Andere mit gesenkter Lanze hinter ihm reitet[40]. (Taf. I, Fig. 11, 12.) Wir haben hier offenbar Krieger von hohem Ansehen. Die Aermel dieser Brünnen reichen bis zum Ellenbogengelenk und sind weit, um dem Arme freie Bewegung zu gestatten. Infolge der Ungeschicklichkeit des Zeichners und des Umstandes, dass man vorn und hinten in die Brünne noch nicht Einschnitte machte (vgl. die Fusssoldaten), sieht es beinahe aus, als ob die Krieger auch schuppenbesetzte Kniehosen trügen. Daran ist natürlich nicht zu denken, denn solche finden sich erst seit dem XI. Jahrhundert. Diesen Reitern entsprechend zeigt auch die Xantener Kiste einen Krieger mit einer allerdings etwas kürzeren Brünne[41]. (Taf. I, Fig. 6.) Charakteristisch für die Steifheit derselben ist der Umstand, dass die Aermel mit dem Brustpanzer noch nicht festgenäht sind, infolge dessen sich über der Schulter eine schuppenfreie Stelle zeigt. Eine weitere Stufe in der Entwicklung der Brünne tritt uns in der Metallfigur aus dem Grabe der Königin Thyra (gestorben im X. Jahrhundert) entgegen[42]. Damit die Brünne sich beim Reiten nicht vorn und hinten aufbausche, brachte man zwei Einschnitte an diesen Stellen an, so dass sie sich zu beiden Seiten des Sattels an die Beine anschmiegen konnte. Sämmtliche oben erwähnte Brünnen gehen auf die römische „lorica squamata" zurück, auch wenn sie in karolingischer Zeit einen vollständig selbstständigen Charakter angenommen haben, während sich uns die „lorica hamata", der Kettenpanzer, bis jetzt nirgends zeigte. Dieser Umstand liegt in der Schwierigkeit, die ein Kettengeflecht dem Zeichner für die Darstellung bot. Kunde von der Kettenbrünne giebt uns schon das Hildebrandslied: „gurtun sih irô suert ana, helidôs ubar hringâ, dô siê tô derô hiltju ritun". Das Waltharilied kennt sowohl die „lorica hamata"[43] als auch die „lorica squamata"[44], daneben die „tunica ahena"[45], und ähnlich nennt uns der „Ruodlieb" einen „dominus loricatus super et tunicatus"[46]. Auch sonst geht das letztgenannte Gedicht sehr verschwenderisch mit Brünnen um[47]. Gegen die Existenz der

[39]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 7 und 3.

[40]) Essenwein a. a. O. Taf. XVII, Fig. 1.

[41]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 4.

[42]) Essenwein a. a. O. Taf. X, Fig. 16.

[43]) Walth. v. 911: „hamatam resecans loricam".

[44]) Walth. v. 791: „occultare artus squamoso tegmine suetus" und v. 481: „squamosus thorax jam terga recondat." Zur Bezeichnung der Brünne brauchen die lateinischen Dichter sowohl lorica als thorax; vgl. San Marte a. a. O. pag. 34 f.

[45]) Walth. v. 263: „Tunica trilix ahena".

[46]) Ruodlieb I, 24.

[47]) So werden z. B. III, 80 gleich „pallia centum, centum loricae totidem galeae chalybinae" geschenkt. Vgl. II, 242; III, 185.

Ringbrünne könnte allerdings vorgebracht werden, dass sich bis jetzt nichts gefunden hat, was auf ein so frühes Vorkommen derselben hinweist. Diesem Einwande ist entgegenzustellen, dass in karolingischer Zeit nur noch in seltenen Fällen Waffen den Todten mitgegeben wurden. Den unumstösslichen Beweis für das Vorhandensein der Kettelbrünnen wird uns das Beowulflied selbst geben.

§ 5.

Die Brünne des Beowulfliedes.

Die angelsächsischen Bezeichnungen für das Kampfgewand sind mannigfach, wie es infolge der bilderreichen Sprache und der Alliteration nicht anders zu erwarten ist. Trotzdem lassen sich alle diese Ausdrücke mit Bestimmtheit auf eines und dasselbe Rüstungsstück zurückführen, auf die Brünne, ags. byrne, mit all' den beliebten Zusammensetzungen, als gûð-, here-, heaðo-, îren- und îsern-byrne.

Von den Umschreibungen dieses Wortes können wir waed, gewaed, vestimentum, indusium, mit seinen Comp. here-, hilde, gûð-, breóst- und eorl-waed als allgemeinste und daher am meisten verwendete an die Spitze stellen.

Ebenso dürfen wir auch für hrägl und dessen Comp. fyrd- und beado-hrägl, das sonst ganz allgemein ein Gewand sowohl für Männer als für Frauen bezeichnet[48]), im Beowulf immer byrne setzen, — vielleicht mit Ausnahme der Verse 1196 und 1218. Diese handeln von den Geschenken, welche Wealþeów unserem Helden überreicht, die in goldenen Schmucksachen bestehen, worunter besonders ein werthvoller Halsring und ein hrägl hervorstechen. Obgleich erwähnt wird, dass Hygelac dieses Gewand im Kampfe gegen die Friesen getragen (v. 1202—1215), in deren Besitz es sammt dem kostbaren Halsring nach dessen Tödtung gelangte, dürfen wir doch nicht an einen einfachen Kettenpanzer denken, da diese im Liede zu allgemein getragen werden, um einen so grossen Werth zu repräsentiren. Weit besser stellen wir uns darunter ein mit Gold und Edelsteinen verziertes Prachtgewand vor, das letzterer über seiner Brünne trug.

Ganz ähnlich wie mit hrägl verhält es sich auch mit hama, homa, erhalten in fyrd-ham (v. 1505), byrn-homa (Jud. v. 192), scîr-ham (v. 1896) und pâd, welches noch in here-pâd (v. 2259) vorkommt. Beide Worte, sonst indumentum, Anzug, Kleidung ganz allgemein bezeichnend[49]), werden hier für byrne verwendet.

Von weit grösserer Bedeutung ist die Bezeichnung der Brünne als serce, syrce, ein Wort, das die ags. Glossen mit dalmatica, armilausia, vestis wiedergeben[50]). Ausser den zahlreichen Stellen im Beowulfliede

[48]) Vgl. Aelfreds Gesetze 11, 12, 18, 36 bei Schmit, angelsächsische Gesetze.

[49]) Vgl. flaesc-homa Körper, feðer-hama Gefieder; salu-salvig-pâd, veste furva indutus, von der schmutzfarbigen Bekleidung der Vögel. Rä. 58³, Iud. 211.

[50]) Glossen bei Haupt Bd. IX. 493: l. 15. colobium, loða, serc, dalmatica, vestis. Wright, angels. vocabularies: 125, 1 colobium smoc uel syrc; 187, 17 suppar interula syrc; 328, 12 colobium vel interula syric; 7, 15 armilausia serce; 267, 43 armilausia serc.

findet sich dasselbe nur noch einmal in den angs. Gedichten als hilde-serce (El. 234). Aehnlich ist auch atn. serkr das Hemde sowohl für Männer als für Frauen. Es hatte oben einen Ausschnitt, der aber nicht so weit sein durfte, dass es über die Achseln gleiten konnte, und wurde wohl als bequeme Hauskleidung auch zuweilen allein getragen[51]. Offenbar entlehnte die Brünne von der Serce die Form und trug daher hinwiederum deren Namen. Mit dieser Beschreibung stimmen denn auch die Brünnen des Stuttgarter Psalt. und des Psalt. aur. trefflich überein, unterscheiden sich aber dadurch von den Brünnen im Beowulfliede, dass hier an Stelle der Schuppen Ringe treten, daher hringed byrne[52]), byrnan hring[53]), hring ûtan ymb-bearh[54]). Diese Ringe waren nicht aufgenäht wie die Metallschuppen, sondern von Hand zusammengebogen und ineinander geflochten, daher: hondum gebroden[55]), brogden byrne[56]), lîc-syrce, heard, hand-locen[57]). Auf diese Weise entstand ein undurchdringliches Netz: hring-net[58]). Obgleich die Brünne in unserem Liede allgemein getragen wird[59]) und die Krieger geradezu als „byrnum werede" bezeichnet werden[60]), hegte man doch grosse Achtung vor der Kunst der Schmiede, die solche Werke zu Stande gebracht hatten. Ganz besonders wird von Beowulfs Brünne bemerkt, dass sie durch des Schmiedes Geschicklichkeit (smiðes orþancum v. 406) entstanden sei, und a. a. O. wird dieselbe sogar als Wielands Werk genannt (Wêlandes geweorc v. 455). Damit bezeugt uns der Dichter, dass die Brünne zu seiner Zeit schon nichts Neues mehr war. Da die Ringe nicht aneinander genietet, sondern nur ineinander verschlungen waren, klirrten die Brünnen beim Gehen[61]).

Die Ringe waren im Allgemeinen aus Eisen[62]) und daher die Brünnen grau von Ansehen[63]). Doch gab es auch kostbarere. So glänzt z. B. Beowulfs Brünne auf seiner Brust[64]) und ist mit Kostbarkeiten verziert (searo-fâh v. 1445), was wir am besten schlechtweg mit „vergoldet" übersetzen, obgleich auch sie als Eisenbrünne bezeichnet wird (v. 672), da ja der Kern der Ringe immerhin aus diesem Metalle bestand.

[51]) vgl. Weinhold, altnord. Leben, pag. 172, 173, 162; Weiss, Costumkunde, Bd. II, 246, 249.
[52]) Beow. v. 1246, 2616.
[53]) Beow. v. 2261.
[54]) Beow. v. 1504.
[55]) Beow. v. 1444.
[56]) Elene v. 257.
[57]) Beow. v. 550; vgl. brogdne beadu-sercean Beow. v. 2756; breóst-net broden Beow. 1549; hond-locen Beow. v. 322; locene leoðo-syrcan Beow. 1506; 1891; hring-locan By. 145.
[58]) Beow. v. 1890, 2755; searo-net Beow. 406; here-net Beow. 1554; vgl. wriðene waelhlencan, gedrehte Kampfketten, Elene 24.
[59]) vgl. Beow. v. 237, 1890, 2624; Jud. 17, 39 u. a.
[60]) vgl. Beow. v. 2530, 1898, 292, 2625.
[61]) Beow. v. 327 byrnan hringdon; syrcan hrysedon 226; byrne sang By. 284.
[62]) îren-byrne Beow. 2987; îsern-byrne Beow. 672.
[63]) hâre byrne Beow. 2154; graege syrcan Beow. 334 vgl. Jud. 328.
[64]) on him byrne scân Beow. 405, 321; vgl. beorhtum byrnum Beow. 3141.

In Bezug auf die Grösse dieser Brünnen deuten einerseits Ausdrücke wie breóst-net auf einen blossen Brustpanzer nach Art der schon erwähnten Darstellungen auf der Xantener und der Kranenburger Kiste, anderseits weisen Ausdrücke wie „sîde byrne“ [65]) auf die grossen Panzer der Psalterien. Diese grossen Brünnen galten den nordischen Helden für besonders werthvoll[66]). Dagegen hatten sie den Nachtheil, dass sie sehr schwer waren und daher auf die Länge beschwerlich wurden. Darum wird Beowulf, sobald er vom Kampfe zurückkehrt, die Seine abgenommen[67]). Nichtsdestoweniger war er vollständig gerüstet gewesen, als er zur Bezwingung von Grendels Mutter in die Tiefe getaucht war (v. 1445 f.), und schon früher als Jüngling hatte er einen fünftägigen Wettkampf auf dem Meere mit der Brünne bekleidet bestanden[68]). Daraus dürfen wir schliessen, dass die Brünnen sich dem Körper ziemlich enge angeschmiegt haben. Dass man besonders auf die Härte[69]) und Undurchdringlichkeit dieses Rüstungsstückes sein Augenmerk gerichtet, liegt schon in dessen Bestimmung. Daraus bildet sich die Sage von unverletzbaren Panzern[70]). Beowulf gewährt seine Brünne Schutz gegen die Unthiere des Meeres (v. 550), und auch der Flutenwolf vermag ihm nicht zu schaden, da die Ringe ihn von aussen schützend umgeben, so dass das Ungethüm dieselben mit seinen Klauen nicht zu durchgreifen vermag[71]). Auch in der Höhle, im Kampfe mit Grendels Mutter rettet die Brünne Beowulf das Leben, da sie der Spitze und Schneide den Eingang verwehrt[72]). Dessen ungeachtet vermag sie doch manches Seeungeheuer mit den Zähnen wenigstens theilweise zu zerbeissen[73]), und ein gutes Schwert durchdringt oft „des zum Tode Bestimmten Kampfkleid“ [74]). Darum bedarf die Brünne nach jedem Kampfe der Ausbesserung[75]), und ebenso wird sie erst in den Stand gesetzt, bevor der Held zu demselben schreitet[76]).

Wie schon oben erwähnt wurde, dass es verschieden lange Brünnen gab, so gab es auch der Qualität nach verschieden gute. So rühmt z. B. Wiglaf von Beowulf, dass dieser die besten Helme und Brünnen, die er nah und fern habe finden können, seinen Helden auf der Bierbank vertheilte[77]).

---

[65]) Beow. 1292; 1445; Jud. 338; Sal. 453.
[66]) Weinhold, altnord. Leben, pag. 210.
[67]) Beow. v. 1630.
[68]) Beow. v. 550 ff.
[69]) heard byrne Beow. v. 320, 551 u. a.
[70]) vgl. Saxo Grammat. (ed. Müller) II, 79: „Ferunt quidam Ulvildam tunc ei insecabilem ferro vestem donasse, qua circum amictus nullo telorum acumine laederetur“. Hödh findet in einem Walde die Jungfrauen, welche ihn einst mit einem unverletzbaren Heerkleide beschenkt hatten. Sax. Gram. III, 122.
[71]) Beow. v. 1502 ff.
[72]) Beow. v. 1550: „wið ord and wið ecge ingang forstôd“.
[73]) Beow. v. 1512.
[74]) Beow. v. 1527 ff. vgl. v. 2260; By. v. 144. Saxo Gram. II, 104: „non illi hamatum poterat prodesse metallum, non ensis, non umbo teres“; II, 96: „loricas lacerat ferrum, dirumpitur hamus Nexilis et crebro cedunt praecordia telo“.
[75]) Beow. v. 2257 ff.
[76]) Beow. v 1443 vgl. Hildebrandslied: „irô saro rihtun“.
[77]) Beow. v. 2868 ff.

Wie die genieteten Brünnen, so verstärkte man auch die geflochtenen durch doppelte und dreifache Lagen, oder man zog zwei einfache über einander an[78]).

Die Todten wurden reichlich mit Brünnen ausgestattet. Scyld Scefing werden eine Menge von Kampfeswaffen und Kampfgewändern ins Schiff mitgegeben[79]); auf Hnäfs Scheiterhaufen erblickt man die blutbunte Sirce (swât-fah syrce v. 1112), und derjenige Beowulfs wird nebst Schilden und Helmen mit glänzenden Brünnen behangen[80]).

§ 6.

Das Verhältniss des Beowulfliedes zu den übrigen angels. Gedichten und den Darstellungen auf einem Elfenbeinkästchen.

Im Ganzen genommen widersprechen sich die angelsächsischen Epen in ihren Angaben über die Brünne nicht, doch zeichnet sich das Beowulflied vor allen anderen, was die Reichhaltigkeit der Angaben über die Brünne anbetrifft, bei Weitem aus. Am nächsten kommen Beowulf Byrhtnoth und Elene. Dagegen findet sich merkwürdiger Weise in dem kriegstrotzenden Exodus das Wort „byrne“ nicht, sondern das Gedicht enthält nur ganz allgemeine Angaben[81]). Auffallend ist, dass gerade so, wie die Darstellungen des Festlandes nur die lorica squamata zeigten, hier nur die lorica hamata, natürlich nicht mehr in der Form der römischen, vorkommt. Auf willkommene Weise werden die schriftlichen Nachrichten ergänzt durch die wenn auch noch sehr rohen Darstellungen auf einem englischen Elfenbeinkästchen des VIII. Jahrhunderts[82]), (Taf. II, Fig. 8), die Eroberung einer Burg oder Stadt darstellend. Von den anrückenden Kriegern tragen zwei die Ringbrünne. Obgleich hier die Ringe nicht ineinandergeflochten sind, sondern neben einander liegen, weist doch der Umstand, dass die Aermel bis auf das Handgelenk reichen, deutlich auf die geflochtene und daher geschmeidigere Kettenbrünne, da ja bei den übrigen steifen Schuppenbrünnen die Aermel sich sogar im XI. Jahrhundert vorn trichterförmig erweitern, um der Hand freie Bewegung zu gestatten, während die oben genannten Darstellungen des IX. Jahrhunderts nur Aermel bis zum Ellenbogengelenk zeigen. Bei der geringen Entwickelung der Technik stand es ausserhalb des Darstellungsvermögens des Schnitzers, ein wirkliches Ringgeflecht darzustellen, und im Uebrigen wissen wir, dass die Künstler des frühen Mittelalters nur anzudeuten brauchten, um ihren Zeitgenossen vollständig klar und deutlich zu sein. Was die Grösse dieser Brünnen anbetrifft, so reicht diejenige des nur halb sichtbaren Kriegers links bis auf die

---

[78]) Weinhold, altnord. Leben, pag. 210.
[79]) Beow. v. 39 ff.
[80]) Beow. v. 3141.
[81]) Exod. v. 157; 194; 219.
[82]) Essenwein a. a. O. Taf. XXIII, Fig. 2.

Knie, während diejenige des Kriegers rechts nur Brust und Hüften schützt, auch wenn wir annehmen, der Künstler habe das Stückchen unterhalb der Hand und des Schwertes auszuschneiden vergessen. Unter den Brünnen ragt ein faltenreiches Gewand, bis über die Knie herabreichend, hervor. Die übrigen Krieger tragen ein kurzes bis auf die Hüften reichendes Wams (vielleicht von Leder)[82]) mit langen Aermeln, unter welchen ebenfalls ein faltenreiches Untergewand hervorschaut.

§ 7.

Die angelsächsischen Gesetze.

Zur Prüfung, inwieweit die Angaben des Beowulfliedes der Wirklichkeit entsprechen, ziehen wir am sichersten die angelsächsischen Gesetze zu Rathe.

Ine's Gesetze 54, § 1, gegen Ende des VII. Jahrhunderts verfasst[83]), bestimmen, dass, wer der Tödtung schuldig erfunden worden sei, an jede Hyndene einen Mann, eine Brünne und ein Schwert auf das Wergeld geben könne, wenn es nöthig sein sollte[84]). Demnach gehört im VII. Jahrhunderte die Brünne noch zum werthvollen Besitzthume eines Mannes.

Anhang VII, 2, § 10, wahrscheinlich zu Anfang des X. Jahrhunderts entstanden[85]), schreibt vor (nachdem im vorhergehenden § festgesetzt wurde, dass ein „ceorl", wenn er 5 Hyden Landes besitze, ein Wergeld von 2000 Thrimsen habe = dem Wergeld eines Messe- oder weltlichen Thanes): „Und wenn er (der ceorl) auch dahin kommt, dass er Brünne, Helm und ein vergoldetes Schwert hat, obschon er das Land nicht hat, so ist er sithkund"[86]), d. h. er nimmt eine weit angesehenere Stellung unter den Gemeinfreien ein. Da diese Waffen einem Freien ein höheres Ansehen (Wergeld) verleihen, geht hervor, dass sie im Allgemeinen noch selten und nur den obersten Ständen eigenthümlich waren. Mit dieser Anschauung stimmt unser Lied theilweise überein, da die Verse 1901 ff uns melden, dass der Bootwächter durch das Schwert, welches ihm Beowulf schenkte, auf der Metbank d. h. im Gefolge seines Herrn ein würdigerer geworden sei. Setzen wir auch die gegenwärtige Abfassung des Beowulfliedes in's VIII. Jahrhundert[87]), ziehen wir ferner auch in Betracht, dass die Krieger alle dem Stande der Edelinge angehören, so muss man es dennoch als eine starke Uebertreibung ansehen, wenn es z. B. von Weohstân heisst, er habe seinem Sohne eine ungeheure Menge[88])

[82a]) „Quem superare volens clypeo, quo convenit uti, Taurina intende cutes, corpusque bovinis Tergoribus tegito, nec amaro nuda veneno Membra patere sinas" (Saxo Gramm. II, pag. 62).

[83]) Schmit, angels. Ges. XXXVI.

[84]) „Gif hine mon gilt, þonne môt he gesellan on þâra hyndenna gehwelcere monnan and byrnan and sweord on þaet wer-gild, gif he þyrfe."

[85]) vgl. Schmit a. a. O. LXVI.

[86]) „And þeâh he geþeô, þaet he haebbe helm and byrnan and golde faeted sweord, gif he þaet land nafað, he bið ceorl swâ þeâh" oder nach der zweiten Redaction „he bîð sîðcund."

[87]) gl. Ten Brink, Gesch. d. engl. Litteratur pag. 35.

[88]) aeghwäs unrîm Beow. v. 2625.

von Kriegsgewändern hinterlassen, als er aus dem Leben schied. Im Ganzen genommen stimmen die Angaben über das Vorkommen der Brünne im Beowulfliede erst mit den Gesetzesbestimmungen des XI. Jahrhunderts überein. So wird z. B. unter der Regierung König Cnuts verordnet [89]), dass von der Hinterlassenschaft eines Eorl nebst Pferden und Waffen 4 Brünnen, von der eines königlichen Thanes u. a. Helm und Brünne, von der eines mittleren Thanes aber nur die Waffen, wobei es zweifelhaft ist, ob die Brünne dazu gerechnet wird, dem Könige gehören sollen [90]).

Aus den Gesetzen ergiebt sich klar, dass die Entwickelung der Brünne in England nicht eine raschere war, als diejenige auf dem Continente, dass daher die Angaben des Beowulfliedes wesentlich auf Uebertreibung beruhen. Letztere geht aus der grossen Vorliebe der Dichter für die Schilderung des Reichthums ihrer Helden hervor. Die damalige Zeit wollte nun eben einmal von Menschen hören, die ihre Genossen nicht nur an Tapferkeit, sondern auch an prunkvoller Erscheinung weit übertrafen, und demzufolge erreichte ein Sänger umsomehr das Wohlwollen seiner Zuhörer, je glänzender er zu schildern verstand. Nicht mangelhafte Technik der Schmiede, sondern lediglich der schon oben erwähnte Widerwille der germanischen Stämme gegen den steifen Panzer war es, der eine raschere Entwicklung der Brünne auch bei den Angelsachsen hinderte. Demgemäss finden wir denn auch eine ganze Anzahl Miniaturen, auf denen bei den Kriegern die Brünnen vollständig fehlen.

§ 8.

Darstellungen von Kriegern ohne Brünne.

Unter diesen ragt vor Allem der sogenannte Utrechter Psalter, (Taf. II, Fig. 9, a, b, c, d, e.) welcher im IX. Jahrhundert in England geschrieben wurde, hervor [91]). Bei sämmtlichen Kriegern, auch denjenigen, deren Grösse wohl die Andeutung einer Brünne zugelassen hätte [92]), vermissen wir dieselbe. Der „skizzenhafte Charakter“, den die Figuren im Allgemeinen tragen, könnte schliesslich das Fehlen der Brünnen erklären, wenn der Künstler nicht andrerseits eine so grosse technische Fertigkeit an den Tag legen und nicht theilweise frei von der alten

[89]) Schmit a. a. O. Cnuts Ges. II, 71. § 1, § 2, nach Kemble um 1016—1020 entstanden vgl. pag. LV.

[90]) 71. (72) And beôn þâ here-geata swâ hit mâeðlîc sŷ. Eorles swâ þâer-tô gebyrige, þaet syndon eahta hors, feôwer gesadelode, and feôwer ungesadelode and feôwer helmas and feôwer byrnan and ehta spera and eall swâ feala scylda and feôwer swurd and twâ hund mancus goldes.

§ 1. And syððan cyninges þegenes, þe him nŷhste syndon, feôwer hors, twâ gesadelode and twâ ungesadelode, and twâ swurd and feôwer spera and swâ feala scylda, and helm and byrnan and fîftig mancus goldes.

§ 2. And medemra þegna: hors and his gerǣðlan and his waêpn oððe his healsfang on West-sexan, on Myrcan twâ pund and on East-Englan twâ pund.

[91]) Anton Springer, die Psalterillustrationen im frühen Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf den Utrechter Psalter. Abhandlg. d. phil. hist. Cl. der Kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften Bd. VIII, pag. 189 ff.

[92]) vgl. a. a. O. Taf. II.

Tradition seinen eigenen Weg gehen würde [93]). Aehnlich sind die Darstellungen eines kleinen Reiters [94]) (Taf. II, Fig. 4) und die eines Waffenträgers (Taf. II, Fig. 10) auf einem angelsächsischen Kalender [95]). Von den französischen Codices erwähne ich hier nur die Illustrationen in der Bibel Karls des Kahlen [96]), wo neben den nach römischem Vorbilde gekleideten Kriegern ebenfalls diese einfachen Gestalten vorkommen.

Aehnliche Krieger zeigt neben den bepanzerten auch das Stuttgarter Psalterium [97]), (Taf. II, Fig. 1) und sogar noch auf der Titelminiatur eines dem Kaiser Otto III. gewidmeten Evangelariums in Aachen erscheinen die Vertreter der Reichsfürsten und des Adels in dieser einfachen Tracht [98]). (Taf. II, Fig. 12) Von den Sculpturen seien hier erwähnt die kleine Bronzestatuette Karls des Grossen [99]) im Museum Carnavalet in Paris und das Siegel Konrads I. (911—918) [100]).

Am starrsten hält die alte Künstlertradition fest in den Ceremonialbildern der Codices. [101]) Vergleichen wir z. B. die Waffenträger Karls des Kahlen auf dem Bilde eines französischen Codex in Paris [102]) (Taf. II, Fig. 2) mit denjenigen aus einem Evangelarium in München, aus dem Anfange des XI. Jahrhunderts, (Taf. II, Fig. 3) worauf die Länder des römischen Reiches Otto III [103]). huldigen, so werden wir kaum einen wesentlichen Unterschied in der Tracht finden. Auf wie einfache Art die alamannischen Krieger sich noch um 926 ihre Waffen anfertigten, zeigen uns trefflich die St. Galler Mönche beim Einfalle der Hunnen: „Wurfspiesse werden gefertigt; aus dicken Linnenstoffen werden Panzer gemacht; Schleudern werden geflochten; aus starken Brettern und Weidenkörben werden Schilde hergestellt; Sparren und Knittel werden in zugespitzter Form an den Herden vorne gehärtet“ [104]).

§ 9.

Wie kommt die Kettelbrünne nach England?

Für das Vorherrschen der Kettelbrünne in England lassen sich verschiedene Gründe anführen, ohne aber dass der eine oder andere uns die Thatsache völlig erklären könnte.

Möglich ist, dass schon die celtischen Einwohner Britanniens, von deren Fertigkeit in der Herstellung von Waffen sich glänzende Zeugnisse erhalten haben [105]), die lorica hamata von den Römern annahmen

---

[93]) vgl. a. a. O. pag. 204.
[94]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 6.
[95]) Ackermann Young, remains of pagan Saxodom pag. 52.
[96]) vgl. Anmerkg. 30.
[97]) Hefner-Alteneck Taf. 26, Fig. B; Weiss Costumkunde Bd. 2, Taf. VIII, Fig. 2. (2. Auflage).
[98]) Stacke a. a. O. pag. 277.
[99]) Stacke a. a. O. pag. 192.
[100]) Stacke a. a. O. pag. 223.
[101]) vgl. Anton Springer, Textbuch pag. 160.
[102]) Essenwein a. a. O. Taf. XV, Fig. 5.
[103]) Seemann, Kunsth. Bilderbg. No. 193, 3.
[104]) Ekkehardt IV, cas. Sc. Gall. V, 51.
[105]) vgl. Kemble, horae ferales Taf. XIV ff.

und später bei der Eroberung des Landes durch die germanischen Stämme auf diese übertragen haben. Aber auch in karolingischer Zeit fehlte es den Angelsachsen keineswegs an Verbindungen mit Rom[106]), wovon der neulich dort gemachte grosse angelsächsische Münzfund deutlich Zeugniss giebt. Es kann daher auch erst in merowingischer oder karolingischer Zeit die Kenntniss der lorica hamata nach dem Norden gekommen sein. Schliesslich bleibt uns noch der Weg nach dem Osten. Von den regen Handelsbeziehungen der Angelsachsen zu den slavischen Völkerschaften legen die Münzfunde auf Gotaland beredtes Zeugniss ab[107]), und unverkennbar zeigt sich uns deren Einfluss auf die Bewaffnung der nordischen Völker bei einer Helmform.

Schon auf sassanidischen Denkmälern finden wir neben dem Schuppenpanzer die Kettenhemden. Von den Persern ging ihre Bewaffnung auf die Araber über. Ein noch erhaltener arabischer Kettenpanzer zeigt beinahe dieselbe Construction, welche wir schon bei dem römischen Fundstücke aus dem Nydamer Moor gefunden haben, nur dass bei ersterem sämmtliche Ringe genietet sind[108]). Auf den Osten weist auch die Verwandtschaft des Wortes Brünne mit dem altbulg. „bronja“, Panzer.

§ 10.

Lorica, tunica, Brünne, Halsberg.

Die Miniaturen und Sculpturen zeigten uns, wie sich der Panzer mehr und mehr von seiner ursprünglichen Bedeutung als blosser Brustschutz entfernte und stetig an Grösse zunahm. Es kann uns daher nicht wundern, wenn die Dichter des Walthari und des Ruodlieb die lat. Termini „lorica“ und „thorax“ nicht mehr in allen Fällen zutreffend fanden und auch der Verfasser des Beowulfliedes, um die Grösse dieses Rüstungsstückes besonders zu betonen, es nach seiner Art als „sîde byrne“ bezeichnete. Entsprechend der neuen gewandartigen Form, die die Brünne annahm, finden wir daher in den lat. Gedichten die Bezeichnung derselben als t u n i c a a h e n a, bei Saxo Grammaticus als v e s t i s, bei dem Dichter des Beowulfliedes als s e r c e, s y r c e. Wir haben uns darunter einen steifen, faltenlosen Rock, der ungefähr bis auf die Knie reichte, oben mit einem engen Halsausschnitt, kurzen weiten Aermelansätzen, mit Schuppen irgend welcher Art besetzt oder aus einem massivem Ringnetz bestehend, zu denken. Auf diese Weise gewinnt der „dominus loricatus super et tunicatus“ für uns sofort Gestalt als ein Krieger, angethan mit einem engen Brustpanzer, über welchen die weite „tunica ahena“ leicht angezogen werden konnte.

Die „tunica“ war aber nur eine Uebergangsform zur nächstfolgenden Panzerart, zur Halsberge. Gerade so, wie die germanischen Krieger in

---

[106]) vgl. Aelfric, homilien II pag. 120, Paulus Diakonus VI, 37.
[107]) Worsaae, zur Alterthumskunde des Nordens pag. 79.
[108]) vgl. Weiss a. a. O. II Fig. 99.

vorkarolingischer Zeit sich gegen den starren Brustschutz gewehrt hatten, gerade so waren ihre Nachkommen darauf bedacht, ihre Leiber möglichst vollständig in Eisen zu hüllen.

Was die Entstehungszeit der Halsberge anbetrifft, so übersetzen schon Glossen des XIII. Jahrhunderts „pectoria" mit „halsperc"[109], Glossen des X. Jahrhunderts „munilia" mit „halspiriga[110]). Wenn übrigens Glossen des IX—X. Jahrhunderts „squama" mit „rinc" und „hamis" mit „ringin" wiedergeben[111]), so zeigt uns das, wie wenig man sich auf dieselben zu culturhistorischen Zwecken verlassen kann[112]). Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „halsberc" entstanden schon frühe verschiedene Ansichten. Besly (s. Du Cange und Menage) nahm eine Urform „al-berc," alles bedeckend, an. Mit dieser Ansicht stimmen Benecke[113]), Wackernagel[114]) und Müller-Zarncke[115]) überein; Diez hingegen verwirft dieselbe und erklärt das Wort als „collum tegens"[116]). Klar lässt sich nachweisen, dass man unter Halsberg in verschiedenen Jahrhunderten ein verschiedenes Rüstungsstück verstanden hat. Könnte man sich auf die Bilder bei Weiss in allen Fällen verlassen, dann wäre dasjenige eines Kriegers aus dem Stuttgarter Psalter für uns von grösster Wichtigkeit. (Taf. I, Fig. 8) Derselbe trägt die gewöhnliche Schuppenbrünne mit engem Halsausschnitt. Um den Hinterkopf, einen Theil der Wangen und des Kinns schlingt sich ein Tuch, das noch in keinem festen Zusammenhange mit der Brünne steht. Demnach hätten wir hier den Uebergang von der Brünne resp. Tunica zur Halsberge. Dass die Halsberge als ein Collarium zur Brünne trat, sich nach und nach verlängerte und so zur zweiten Schutzbekleidung über der Brünne wurde, wie San Marte[117]) behauptet, ist durchaus unrichtig. Wäre dem so, dann würde sich entschieden auf irgend einer Darstellung eine solche halblange Halsberge nachweisen lassen. Die Halsberge entstand aus der Brünne resp. Tunica einfach dadurch, dass man letztere nach oben zu einer Capuze verlängerte, die den Hinterkopf, den Scheitel, einen Theil der Wangen und des Kinns bedeckte. So beschaffen tritt sie uns schon im Codex des Lucan (Taf. II, Fig. 5) aus dem Ende des IX. oder Anfang des X. Jahrhunderts entgegen[118]). Während aber hier die Aermel mit einer trichterartigen Erweiterung bis auf das Handgelenk geführt sind, (vgl. Taf. II, Fig. 6) tragen die Krieger der Teppiche von Bayenx[119]), Wilhelm der Eroberer auf seinem Siegel[120]), (Taf. II, Fig. 7)

[109]) Diut. II 261.
[110]) Diut. I 491.
[111]) Diut. II 347.
[112]) Es ist daher sehr unrichtig, wenn San Marte a. a. O. pag. 35 aus diesen Angaben die Existenz des Schuppenpanzers leugnen will.
[113]) W. B. zum Wigalois.
[114]) W. B. cc XVII.
[115]) W. B.
[116]) Etym. W. B. pag. 365.
[117]) a. a. O. pag. 34.
[118]) Essenwein a. a. O. Taf. XVII, 2.
[119]) Essenwein a. a. O. Taf. XXV, Fig. 4, 5, 10.
[120]) Lacroix, les arts au moyen-âge pag. 81.

die Krieger auf dem Friese in der Kirche zu Andlau (1050)[121] (Taf. II, Fig. 16) ähnlich eine Miniatur des germanischen Museum (Taf. II, Fig. 14) (Essenwein a. a. O. Taf. XXV, Fig. 1) ebenso eine Miniatur bei Weiss (Taf. II, Fig. 15) und sogar noch die Krieger auf einem im XII. Jahrhundert (um 1150) gemalten Deckenbilde der Kirche in Brauweiler[122]), noch kurzärmlige Halsberge. Dieser Umstand zeigt uns deutlich, wie langsam die Technik in der Herstellung geschmeidiger Halsberge fortschritt.

Nachdem ich so die Entstehung der Halsberge, die uns zugleich auch zeigt, worin sich dieselbe von der Brünne unterscheidet, nachgewiesen habe, halte ich es für überflüssig, auf die Theorien über den Unterschied beider Rüstungsstücke, die sich bei Demay (le costume au moyen-âge d'après les sceaux pag. 110), bei Schulz (höfisches Leben, Bd. II, pag. 26 ff.) und v. Sava (Mitth. d. k. k. Central-Comm. Bd. IX, pag. 185) finden, näher einzugehen. Wer seine Forschungen erst mit dem XII. Jahrhundert beginnt, wo die Halsberge schon vollständig dominirt, die Brünne aber nur noch selten dargestellt wird[123]), kann unmöglich zu einem klaren Verständniss über den Unterschied der beiden Panzerarten kommen. Dass übrigens die Brünnen in späterer Zeit so selten abgebildet werden, obgleich von ihrem Dasein die mittelhochdeutschen Dichter genugsam Zeugniss ablegen, geschah aus dem Grunde, weil sie, im Allgemeinen kleiner und enger anliegend als die Halsberge, unter derselben getragen wurden, so z. B. Gr. Rosengart. 2266: „durch halsberg und durch ringe (d. h. Brünne) er mich gar sere sluog.“ Aber auch das Entgegengesetzte kommt vor, da sich ja die Brünne infolge ihres Halsausschnittes zu beiden Tragarten gleich gut eignete, z. B. Wigal. 7371: „ein brünne het er angeleit Ueber einen wizzen halsperch, Daz was heidnischez werch Von blenchen hurnin[124])“.

---

[121]) Seemann, Kunsth. Bilderbg. 92, 5.
[122]) Essenwein a. a. O. Taf. XLI.
[123]) Seemann, Kunsthist. Bilderbg. 92, 6.
[124]) Schulz, höf. Leben Bd. II, Fig. 77.



II. Der Helm.

Beinahe noch schwieriger und unsicherer als bei der Brünne sind die Forschungen in Bezug auf Form und Gestalt des vorkarolingischen Helmes; doch haben wir auch bei dieser Waffe festzuhalten, dass sie ursprünglich keine germanische war[1]) und daher auf ähnliche Art wie die Brünne bei den deutschen Stämmen eingeführt wurde. Was das Vorkommen des Helmes anbetrifft, so wollen wir uns wie bei der Brünne vor Allem an die Gesetzesbestimmungen halten.

Die lex Salica kennt den Helm ebensowenig wie die Brünne, dagegen schätzt die lex Ripuaria dessen Werth auf 6 sol., also auf halb so viel wie den der Brünne. Ebenso lassen denselben Ine's Gesetze noch weg, während ihn Anhang VII 2, § 10 nennt.[2]) Cnuts Gesetze verlangen sogar von der Hinterlassenschaft eines Eorl 4 Helme, von der eines königlichen Thanes einen, aber schon dem mittleren Thane wird Helm und Brünne erlassen. Combiniren wir die Gesetze beider Länder, so folgt, dass im VIII. Jahrhundert der Helm in England bei ganz hervorragenden Kriegern vorkommen konnte, zu Anfang des X. Jahrhunderts noch zu den seltenen und daher sehr kostbaren Waffen gehörte und erst zu Anfang des XI. Jahrhunderts unter den obersten Kriegerklassen zu einiger Verbreitung gelangte. Dazu steht das Beowulflied, welches seine sämmtlichen Krieger mit Helmen ausrüstet, in directem Widerspruche, ein Umstand, der sich aus denselben Ursachen erklärt wie das häufige Vorkommen der Brünne in demselben Gedichte. Für die Kenntniss der Helmformen haben wir den ganzen Miniaturen- und Sculpturenapparat zu Hülfe zu ziehen, den wir schon bei der Brünne verwerthet haben. Die Siegelringe Alarichs und Childerichs, sowie die Metallfigur aus dem Grabe der Königin Thyra zeigen die Helden ohne Kopfbedeckung, während das englische Elfenbein-Kästchen (Taf. II, Fig. 8) uns sowohl barhäuptige Krieger als auch solche mit einem allerdings etwas schwerverständlichen Kopfschutze vorführt. Die französischen Miniaturen karolingischer Zeit und der mit ihnen verwandte „ashburnham Pentateuch“

---

[1]) vgl. Brünne Anmerkung 1. 2.

[2]) Ueber diese Gesetze vgl. „Brünne“ Anmerkung 22, 84, 86, 90.

lassen dagegen kaum einen vornehmen Krieger ohne Helm. Allein diese sind theils Karrikaturen, theils barbarische Nachahmungen römischer Vorbilder, wie die ganze Ausrüstung überhaupt (Taf. I, Fig. 1, 2, 3, 7. Taf. II, Fig. 12). Auch der Codex aureus zeigt bei seinen Kriegern einen unverständlichen, wenn auch gleichmässig durchgeführten Kopfschutz (Taf. I, Fig. 10, 11, 12). Dagegen finden sich im Stuttgarter Psalterium allerdings eine Anzahl Helme, die sich mit der Kunde von dieser Waffe im Beowulfliede, sowie mit den noch zu besprechenden Gräberfunden in Einklang bringen lassen. Charakteristisch ist, dass überall da, wo Krieger niederen Ranges dargestellt werden, der Helm fehlt (Taf. II, Fig. 1). So zeigt auch der nachweisbar in England geschriebene Utrechter Psalter die meisten Krieger barhäuptig (Taf. II, Fig. 9a, b).

Neben den oben erwähnten Helmformen finden wir sehr oft eine Kopfbedeckung in Gestalt der sog. phrygischen Mütze. In den französischen Codices ist sie im Allgemeinen nicht sehr häufig[3]), wohl aber zeigt sie der Utrechter Psalter (Taf. II, Fig. 9 d, e.) und die kleine angelsächsische Reiterfigur[4]) (Taf. II, Fig. 4) und das Psalterium in Stuttgart [5]). Offenbar haben wir es hier mit starken Lederhauben zu thun, auch wenn ihnen die Codices zuweilen Metallfarbe verleihen[5]).

Im Ganzen haben diese Bilder in den archäologischen Werken schon mehr Unheil angerichtet als Nutzen gebracht. So liessen sich namhafte Forscher wie Meyric und Falke durch Farbe und Vergoldung verleiten, diese ganz barocken Mützenformen als Helme zu erklären (vgl. Mitth. d. k. k. Cent. Comm. 1860 Fig. 6—10), indem sie ganz ausser Acht liessen, dass es bei den Miniaturen oft die Freude an der Farbe allein war, welche dem Maler die Hand führte und wir, wollten wir consequent verfahren, dann ebensogut an grün und roth gefleckte Pferde glauben müssten.

Die karolingische Kunst fusst beinahe in allen Zweigen auf der römisch - byzantinischen. Die Gestalten, welche uns in den Codices entgegentreten, sind keine Franken, sondern Römer, so wie sie sich in der Phantasie des betreffenden Künstlers gestaltet hatten, wobei jedenfalls der Drang nach Naturwahrheit oder archäologischer Treue am wenigsten zur Geltung kam. Der einzelne Codex ist nicht das Product eines selbstschöpferischen Künstlers, sondern eine mehr oder weniger getreue Copie nach einer oder mehreren Vorlagen. Wer daher diese Miniaturen kritiklos zu archäologischen Studien des karolingischen Zeitalters benutzt, begeht einen ähnlichen Fehler wie ein Forscher, dem es einfallen würde nach den italischen Bildern des XIV. und XV. Jahrhunderts die damalige Bewaffnung reconstruiren zu wollen.

Abgesehen davon zeigt uns die Geschichte der Bewaffnung klar, dass jeder Theil der Rüstung sich stetig verbessert, so lange er einen

---

[3]) vgl. Louandre les arts sompt. IX siècle I; Falke in den Mitth. der k. k. Cent. Com. 1860 pag. 185 ff, fig. 9; ebenso in der a. a. O. erwähnt. Bibel Karls des Kahlen bei einer kleinen Reiterfigur. Vgl. Brünne, Anmerkung 30.

[4]) Esswein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 6.

[5]) Hefner-Alteneck Taf. 24, Fig. A.

bestimmten Zweck zu erfüllen hat. Gäben wir die Existenz dieser kunstvollen Helmformen in karolinger Zeit zu, so müsste bei dieser Waffe das gerade Gegentheil stattgefunden haben, da wir gegen das X. Jahrhundert einfache, conische Metallhauben überall im Gebrauche finden. Für uns handelt es sich daher vor Allem darum die Vorformen desjenigen Helmes, dessen Existenz für uns sicher ist, in den früheren Jahrhunderten festzustellen und da werden auf willkommene Weise diese bildlichen Darstellungen berichtigt und ergänzt durch zwei englische Gräberfunde, der eine von Cheltenham bei Lekhampton Hill, der andere von Benty Grange. Beides sind Spangenhelme, bei denen sich über einem horizontalen Stirnreif je zwei senkrechte, rechtwinklig zu einander stehende Metallreifen erheben [6]. Der erste Helm ist von Bronze und trägt über dem Kreuzungspunkt der Spangen einen massiven Metallknopf. Wichtiger ist der zweite Helm. Ueber dem Kreuzungspunkte steht auf ovaler Platte ein aus Eisen geschnittenes Schwein mit bronzenen Augen. Diesem Schweine auf den Helmen der Krieger begegnen wir im Beowulfliede oft. Ein „swŷn eal-gylden, eofor îrenheard" erglänzt auf dem Helme Hnäfs [7], von den Geáten, die dem Saale Hroðgars zuschreiten, wird gemeldet:

— — — — „eofor-lîc sciónon
ofer hleór-beran gehroden golde
fâh and fŷr-heard, ferh wearde heóld". Beow. v 303—305.

Auch sonst noch wird von dem „swîn ofer helme," welches vom tüchtigen Schwerte heruntergehauen wird, gesprochen [8]. Ausserdem hat sich das Andenken an dieses Kampfschwein noch erhalten in den ahd. Namen „epurhelm, eparhelm" [9]. Der letztere Grabfund bietet uns daher offenbar einen Vertreter der im Liede oft genannten, in Wirklichkeit aber nur selten vorkommenden Eberhelme. Charakteristisch für diese Helme ist, dass sie noch nicht wie die später vorkommenden aus einem Stücke getrieben oder aus mehreren Metallplatten zusammen genietet waren. Womit die Zwischenräume des ersten Helmes ausgefüllt gewesen, ist ungewiss, die des zweiten waren mit schmalen Hornplatten bedeckt, welche in diagonaler Richtung von den Rippen abliefen, so dass sie ein Fischgrätenmuster bildeten. Die Enden wurden an Hornstreifen genietet, welche strahlenförmig wie die Eisenspangen verliefen. Dass diese Ausfüllung allgemein gebräuchlich gewesen sei, ist nicht anzunehmen, vielmehr wird man gewöhnlich dazu Leder verwendet haben, auf welches sich alle möglichen Zieraten, die zugleich zu vermehrtem Schutze dienten, annähen liessen. Auf derartige Verzierungen deuten die Verse:

„Ymb þäs helmes hrôf heáfod-beorge
wîrum bewunden walan ûtan heóld,
þät him fêla lâfe frêcne ne meahton
scûr-heard sceððan, þonne scyld-freca
ongeán gramum gangan scolde." Beow. v. 1031—35.

[6]) Lindenschmit Merow. Alterth. pag. 256 ff.
[7]) Beow. v. 1112—1113.
[8]) Beow. v. 1287.
[9]) Grimm Myth. pag. 195.

Genau reconstruiren lassen sich die „heafod-beorge wîrum bewunden“ nicht. Am ehesten könnte man an spiralförmig aufgewundene Zieraten denken, wie wir sie an Armbändern und Fibulen finden.

Auch die Verse:

„sceal se hearda helm hyrsted golde
fätum befeallen.“ Beow. 2256–57.

weisen auf ähnliche Verzierungen. Glücklicher Weise ist uns noch ein dritter Helm erhalten, der darin einen bedeutenden Fortschritt zeigt, dass die durch 6 Messingspangen gebildeten Zwischenräume durch Eisenplatten ausgefüllt sind. Ueber dem Kreuzungspunkt befand sich ein Knopf, der jetzt nicht mehr vorhanden ist. Dieser Helm zeichnet sich ausserdem durch die reichen Verzierungen der Bronze- und Messingspangen, sowie durch ein reich ornamentirtes Stirnband aus[10]). Obgleich der Fundort des Helmes nicht bekannt ist, darf er infolge der Aehnlichkeit mit den oben beschriebenen Helmen noch für unsere Periode in Anspruch genommen werden. Trefflich stimmt mit diesem Helme derjenige Beowulfs überein, der

— — — — — — „since geweorðad
befongen freá-wrâsnum, swâ hine fyrn-dagum
worhte waepna smið, wundrum teóde,
besette swîn-lîcum, þät hine syððan nô
brond ne beado-mêcas bîtan ne meahton.“ Beow. 1451—55.

Das freá-wrâsen (diadema) lässt sich mit dem oben erwähnten verzierten Stirnband, der Umstand, dass ihm weder Feuer noch Schwert schaden kann, mit der massiven Metall-Construction im Gegensatz zu den beiden ersten Helmen trefflich in Einklang bringen. Ferner kann es uns auch nicht wundern, wenn wir die Seltenheit dieser Waffe in Betracht ziehen, dass deren Herstellung einem kunstreichen Schmiede vergangener Zeiten zugeschrieben wird. Auch hier treffen wir wieder auf Eberbilder, doch deutet schon der Plural „swîn-licum“ sowie das Verb „besettan“ auf eine andere Verwendung derselben hin als wir es oben gesehen haben. Diese können aus Metall ausgeschnitten und dem Helme aufgenäht oder auch nur dem Beschläge eingravirt gewesen sein, ähnlich wie der oben erwähnte Helm zwei Thiergestalten zeigt[11]). Auf die Kostbarkeit und die Pracht der Helme wird oft hingewiesen, so heisst z. B. Beowulfs Helm „hwît“ (v. 1449), „gold-fâh“ (v. 2812), ein anderer „brun-fâg“ (v. 2616) oder „scîr“ (Jud. 193)[12]).

Im Gegenzatz zu diesem undurchdringlichen Helme Beowulfs stehen die anderen, durch deren Bruch der Held sein Leben verliert (v. 2488; 1527). Da der Helm in jedem Kampfe mehr oder weniger beschädigt wurde, bedurfte er nachher stets der Ausbesserung, wozu besondere

[10]) Lindenschmit a. a. O. pag. 257 ff.

[11]) Thierfiguren auf Helmen finden wir auch noch in späterer Zeit, z. B. auf dem Emailbilde des Gottfried Plantagenet (Schulz, höf. Leb. Bd. II. 59), auf dem Siegel des Grafen Philipp v. Elsass 1181 (Schulz, a. a. O. II. 53 nach Demay, le costume etc.)

[12]) vgl. „gylden grîma“ Elene 125.
„brûne helmas“ Jud. 318.

Diener (þegnas) verwendet wurden [13]. Weil die Helme in der Drachenhöhle einer solchen Pflege entbehren, sind sie „ômig" (v. 2764).

Fragen wir nach dem Ursprung der Spangenhelme, so finden wir deren Vorbilder schon auf der Trajanssäule bei der Darstellung einer germanischen Leibwache in römischen Diensten [14]. Diese Helme bestehen aus zwei rechtwinklig zu einander stehenden Spangen über einem Stirnreif, die Zwischenräume sind noch nicht ausgefüllt, wohl aber bemerken wir ein Band aus Metall oder Leder, das unter dem Kinn durchgehend den Helm auf dem Kopfe befestigt. Helme von auffallender Aehnlichkeit mit den oben beschriebenen zeigen dann erst wieder Sculpturen des IX.—X. Jahrhunderts. Ihre Spitze ist durchgehend mit einem Knopfe geziert. Deutlich treten die Spangen hervor bei denjenigen auf einer Elfenbeinkiste in Paris [15]) und bei denen auf der schon genannten Xantener Kiste [16]) (Taf. I, Fig. 5), weniger deutlich dagegen bei den Helmen auf der Kranenburger Kiste [17]) (Taf. II, Fig. 13) und der Elfenbeinschnitzerei einer Cista aus Italien [18]). Von den mir bekannten Miniaturen des IX.—X. Jahrhunderts weist diese Helmform nur das oben erwähnte Stuttgarter Psalterium auf und zwar besonders deutlich bei einem Bogenschützen (Taf. I, Fig. 9) und zwei Reitern [19]). Obgleich die Helme hellblau übermalt sind, brauchen wir nicht nothwendig anzunehmen, dass auch die Füllungen aus Metall gewesen sein müssen, da auch ein Helm in Gestalt der phrygischen Mütze auf demselben Bilde diese Farbe trägt.

Während der gefundene Eberhelm, sowie die Helme auf der Trajanssäule und die des Stuttgarter Psalt. die Form einer Halbkugel haben, nähern sich der reichverzierte Metallhelm und mit ihm die erwähnten Sculpturen mehr der conischen Form. Diese wird im X. Jahrhunderte die herrschende [20]). Immer aber wird der Helm noch nicht aus einem Stück getrieben, sondern setzt sich aus mehreren zusammen und erhält sich in dieser Form auch neben der neu aufkommenden noch tief in's XII. Jahrhundert hinein [21]).

Massive Metallhelme finden wir schon aus Bronze hergestellt; der eine ist aus Beitsch (Lausitz), der andere aus Selsdorf (Mecklenburg) [22]). Sie sind von ähnlicher Form wie der angelsächsische Spangenhelm aus Bronze. Abweichend von diesen durch eine lang und schmal ausgezogene

---

[13]) Beow. v. 2258 ff.
[14]) vgl. Stacke a. a. O. pag. 115.
[15]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 12.
[16]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 3.
[17]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 7.
[18]) Essenwein a. a. O. Taf. XIX, Fig. 2.
[19]) Hefner-Alteneck, Taf. XXVI, Fig. C und Taf. XXVI, Fig. A.
[20]) Essenwein a. a. O. Taf. XVII, Fig. 2.
[21]) Helme dieser Art finden wir besonders noch auf den Teppichen von Bayeux, auf dem Siegel des Gui de Laval 1095 (Taf. II, Fig. 6), des Thibaud comte de Blois 1138 (Demay a. a. O. 112), des Raoul comte de Garlande 1160 (Demay, 128).
[22]) Kemble, horae ferales Pl. XII, Fig. 6. 7.

Spitze ist ein Helm des Kopenhagener Museums[23]), der wieder auffallende Aehnlichkeit zeigt mit einem ostslavischen Helme[24]). Obgleich wir auch bei den Schildbuckeln im Norden für diese trichterförmige Gestalt eine Vorliebe wahrnehmen[25]), so glaube ich dennoch mit Sicherheit auf den Osten als die Heimat dieser Helme hinweisen zu dürfen[26]), mit welchem, wie wir schon oben gezeigt haben, das nördliche Europa in eifrigem Handelsverkehr stand. Auf diesem Wege konnten derartige Helme bis nach England gelangen. Da bei denselben aber gerade die Höhe das Auffällige war, so geht vielleicht die Bezeichnung „heaðo-steap“ (v. 1246; 2154), womit die gleiche Eigenschaft besonders der Helme im Beowulfliede hervorgehoben wird, auf solche Kopfbedeckungen zurück. Im Uebrigen treten die massiven Helme wenigstens auf den bildlichen Darstellungen erst später auf als die oben erwähnten zusammengesetzten. Ihre Form ist die eines Kegels mit convexer Erzeugender, ähnlich wie wir sie auch bei Schildbuckeln finden, was früher oft zu Verwechslungen Anlass gab. Dargestellt finden wir solche Helme seit dem XI. Jahrhundert, und sie dominiren weitaus bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts. Trotz ihres zahlreichen Vorkommens sind doch nur wenige auf uns gekommen, von denen der eine sich in der Ambraser Sammlung in Wien[27]), ein anderer, der sog. Helm des kleinen Wenzel, sich in Prag befindet[28]). Veranlassung zu dieser Form mag der Umstand gegeben haben, dass seit der Vervollkommnung der Brünne und der Halsberge der Hieb mehr und mehr auf den Kopf des Gegners gerichtet wurde.

Einen Wangenschutz zeigen weder die hieher gehörigen Bilder noch die Sculpturen, wohl aber finden sich an dem Spangenhelme aus Bronze zwei Ringe, die sehr wohl zur Befestigung eines solchen gedient haben können[29]). Dagegen zeigen auch die Darstellungen des XI. und XII. Jahrhunderts nur äusserst selten ein Wangenband, so dass man wohl anzunehmen berechtigt ist, dieses sei nur ausnahmsweise getragen worden[30]). Das Beowulflied erwähnt diese Wangenbänder „hleór-bere“ (v. 304) einmal, und ebenso deutet auch Genesis v. 444 auf solche hin[31]).

Zum Schutze der Nase und der Augen brachte man schon sehr frühe einen starken Metallstreifen über der ersteren an, der theils mit

---

[23]) Essenwein a. a. O. Taf. XX.
[24]) Weiss, Costumkunde, Bd. II, Fig. 156.
[25]) Kemble, horae ferales XXVII, 21. Lindenschmit, merow. Alterth. Fig. 176.
[26]) vgl. Weiss a. a. O. Fig. 80.
[27]) Hefner-Alt. Taf. 99.
[28]) Essenwein cult. Atl.
[29]) Wie San Marte a. a. O. pag. 61, 62 das Nasale des angels. Eberhelmes für den Ansatz zu einem Wangenband halten kann, ist mir unbegreiflich, da in diesem Falle das Schwein auf dem Gipfel nach der einen Seite sehen würde. Vielleicht veranlasste ihn zu dieser Meinung ein entsprechender Ansatz am Hinterhaupt.
[30]) vgl. Essenwein a. a. O. Taf. XXV, Fig. 4.
[31]) Grein, W. B. u. „hleór-bere“ denkt an das Visier, was ganz falsch ist.

dem Helme aus einem Stücke geschmiedet[32]), theils dem unteren Helmrande angenietet wurde[33]) und den Namen „nasale, atfr. nasal, nazel" trug. Wir finden dasselbe bereits auf dem angelsächsischen Eberhelm, wo es mit einem Kreuze geziert ist, gleichsam zur Parallelisirung des alten heidnischen Ebers auf dem Gipfel, und ebenso legt auch die lex Ripuar. davon Zeugniss ab[34]). Zuweilen liess man dem Nasenband reichen Schmuck zu Theil werden, wovon der Helm des kleinen Wenzel Zeugniss ablegt[35]). Das „nasale" findet sich seit dem X. Jahrhundert auf Siegeln und Miniaturen häufig und wird erst gegen Ende des XII. Jahrhunderts durch eine das ganze Gesicht bedeckende Metallplatte verdrängt, die theils mit dem Helme aus einem Stücke geschmiedet, theils ihm vorgebunden wurde.

Entsprechend diesem Gesichtschutz finden wir auch eine ähnliche Vorrichtung zur Deckung des Nackens. Einen Ansatz dazu zeigt schon der oft genannte Eberhelm und ähnlich der Helm eines Reiters auf einer aus Island stammenden Thüre[36]). Zu grosser Bedeutung kam dieser Nackenschutz nicht, da ihn die Halsberge vollständig überflüssig machte.

Zu Verirrungen in Bezug auf die Form der Helme merovingischer und karolingischer Zeit hat die angelsächsische Bezeichnung „grîma, grimma" und „grîm-helm" Anlass gegeben. Sehen wir ganz von der philologischen Erklärung des Wortes als „horrida cassis" (Grimm) einerseits und „galea larvata" (Grein) anderseits ab, so bleibt immerhin eines sicher, dass an ein Visier, welcher Art es auch sein mag, nicht gedacht werden darf. Welchen Charakter auch die Miniaturen und Sculpturen tragen, was man auch an den gefundenen Helmen ergänzen und reconstruiren mag, ein Helmtheil, der irgend welche Aehnlichkeit mit einem Visier hätte, wird vor dem Ende des XII. Jahrhunderts nie zu finden sein. Die erste mir bekannte Darstellung, welche einen primitiven Anfang zu einem Visier zeigt, findet sich bei Herrad v. Landsperg im hort. delic. (Engelhardt Taf. III) bei einer Reiterfigur, also um 1180. Von den französischen Siegeln zeigt einen entsprechenden Helm dasjenige des Eudes de Bourgogne 1190 (Demay a. a. O. pag. 131), von den deutschen dasjenige Friedrichs des Kath. (Mitth. d. k. k. Cent. Com. Bd. IX pag. 253, vgl. auch Siegel Leop. v. Oestr. 1195—1203 a. a. O. pag. 254). Bis dahin hatte der Schutz der Halsberge, die ja einen Theil des Gesichtes mit bedeckte, vollständig genügt. Durch die Erweiterung des Nasale zu einer das ganze Gesicht bedeckenden Eisenplatte entstand die „barbiere", die gleichzeitig auf deutschen und französischen Siegeln auftaucht[37]) und den Uebergang zu den Topf- und Kübelhelmen (helm-faz) des XIII. Jahrhunderts bildet.

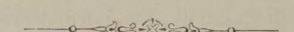
---

[32]) vgl. Anmerkung 27.
[33]) vgl. Anmerkung 28.
[34]) Tit. 36, § 11 „helmum cum directo pro 6 sol. tribuat."
[35]) vgl. Eneit 5679; 9023.
[36]) Essenwein a. a. O. Taf. XXIII, Fig. 7. Herrad. v. Landsperg hort. del. herausg. v. Engelhardt pl. III; Siegel des Grafen Wilh. v. Luxemburg 1122.
[37]) Von den deutschen Siegeln zeigt sie zuerst das Münzsiegel Leop. v.

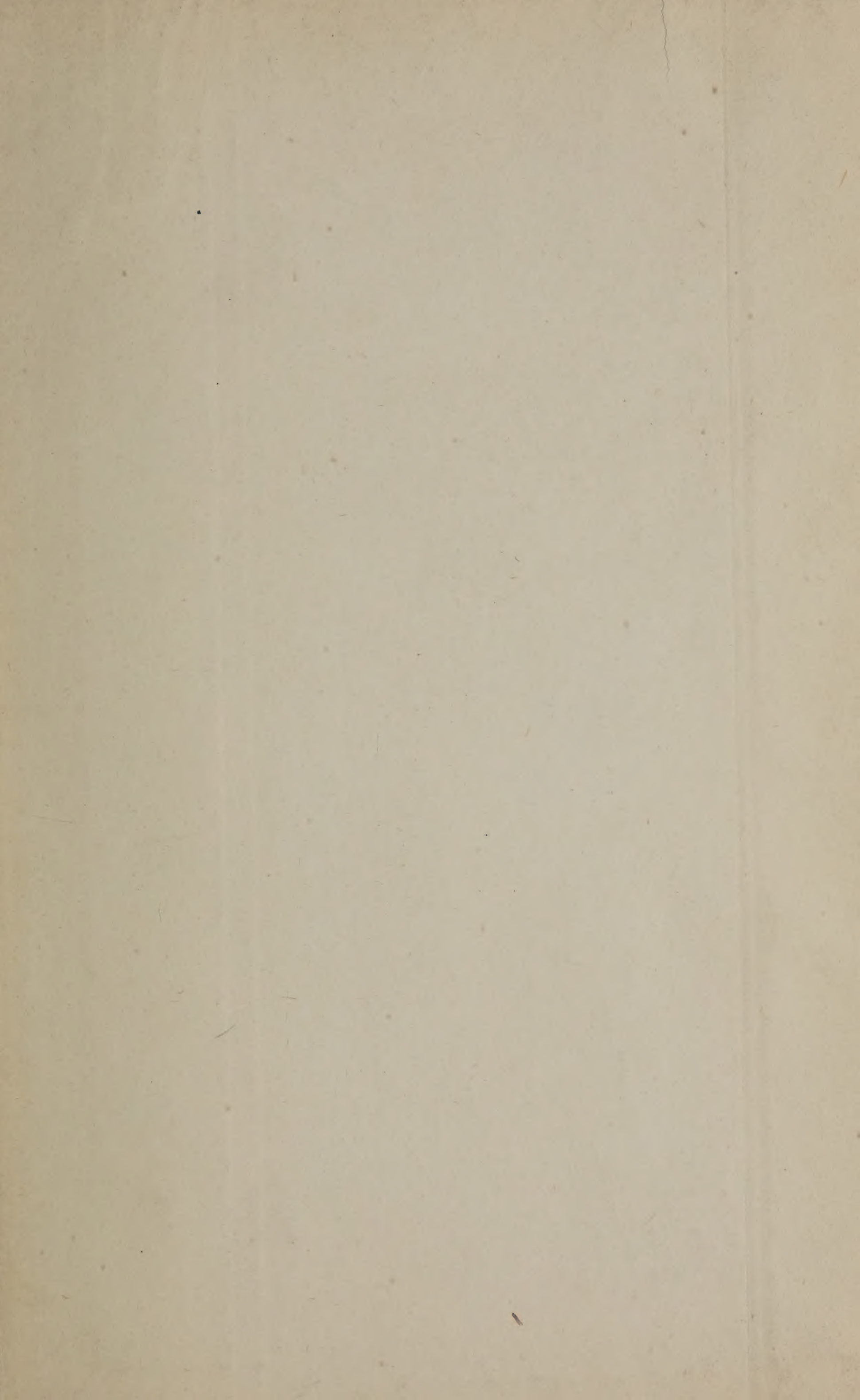
Das angs. Wort „cumbel", Feldzeichen, welches Grein mit „Helmzeichen" übersetzen will, kann insofern ein solches wirklich bezeichnen, als wir zu dem Eber auf dem angelsächsischen Helme einen auffallend ähnlichen als germanisches Feldzeichen auf der Darstellung eines gefangenen Germanen im Vatican finden[38]). Die angelsächsischen Gedichte lassen allerdings in einigen Fällen beide Deutungen zu, doch ist in den weitaus meisten Fällen das Feldzeichen unter dem Worte zu verstehen. Irgend eine andere Helmzier ist zu dieser Zeit nicht denkbar.

Oestreich 1198—1210 (v. Sava Mitth. d. Cent. Com. IX. pag. 254 a. b), von den französ. diejenigen des Louis comte de Blois 1201 (Demay 131) u. Arthur I duc de Bretagne 1202 (Demay, 131).

[38]) vgl. Stacke a. a. O. Bd. I.



Druck von C. G. Naumann, Leipzig.




3 0112 062133324